

Gottesdienst am 11. Oktober 2009, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Mk 12,28-34 (I.) 18. n. Tr.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Sonntag ist als Predigttext ein Abschnitt aus dem Markusevangelium, aus dem 12. Kapitel, vorgeschlagen. Ich lese die Verse 28 bis 34:

Und einer der Schriftgelehrten trat zu Jesus, der seinem Streit mit ihnen zugehört hatte. Und als er sah, dass Jesus ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: „Welches ist das höchste Gebot von allen?“ Jesus antwortete ihm: „Das höchste Gebot ist das folgende: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.“ (Dtn 6,4f.) Das andere ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Lev 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: „Meister, du hast vollkommen richtig geantwortet! Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm. Und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.“ Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu befragen.“ (Markus 12,28-34)

Liebe Gemeinde,
Konfirmandenunterricht für Fortgeschrittene, Theologengezänk, theoretische Dispute unter jüdischen Rabbinen.

So kommt dem einen oder der anderen von Ihnen der heutige Predigttext vielleicht vor: „Was ist das höchste Gebot? Welche Bestimmung im Alten Testament ist die wichtigste?“ Wen interessiert das denn ernsthaft? Als könnte man eine Reihenfolge in der Wichtigkeit der Gebote aufstellen: „Du sollst Vater und Mutter ehren“, ist wichtiger als das Verbot, Rohrdommeln, Fledermäuse oder Schwalben zu essen (Lev 11,18). „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus“, ist schon schwieriger zu halten, aber warum gehört das zu den zehn wichtigsten Geboten, während der Schutz des Fremdlings im Lande dagegen nur am Rande vorkommt? Und selbst wenn man eine Hitliste der wichtigsten Gebote aufstellen *könnte*: Heißt das, dass wir in Zukunft nur noch, die, sagen wir: wichtigsten 50, oder 10 oder nur die drei Topgebote zu befolgen hätten? Wichtiger und weniger wichtig, das birgt die Gefahr, Gebote gegeneinander auszuspielen und am Ende keines mehr zu befolgen. Und das wollen Jesus und seine Gesprächspartner ja sicherlich *nicht*.

Worum geht es dann im heutigen Predigttext? Eine erste Hilfe zum Verständnis des Predigttextes ist die Einsicht, dass die Gebote des Alten Testaments nicht einfach Gesetze sind. Zu schnell tun wir das Alte Testament als eine Art antike Straßenverkehrsordnung für das Zusammenleben von Gott und den Menschen ab. Bei den Geboten geht es nicht einfach darum, Dinge zu verbieten, mit Strafe zu belegen und umgekehrt für entsprechende Wohlverhalten Segen und Wohlstand in Aussicht zu stellen. Nach jüdischem Verständnis ist das Gesetz, die Thora, Gottes gute Weisungen zum Leben. Es ist Orientierungshilfe, Richtungsangabe zum Leben. Wer die Thora hält, der lebt: Nicht erst demaleinst im Himmel, sondern hier und heute. Ja, gutes Leben, in Gemeinschaft mit den anderen und mit Gott ist außerhalb der Thora, der Weisung Gottes, nicht möglich. Alles andere führt Menschen von Gott weg und die Gesellschaft in den Abgrund. Die Gebote *beschreiben* eher, als dass sie *vorschreiben*, sie drücken gelungenes Leben aus, in der Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott. Leben kann man nicht verordnen, es kann nur gelingen – oder scheitern.

Deshalb auch geht es bei der Frage des Schriftgelehrten und bei Jesu Antwort nicht um eine theoretische Debatte unter Theologen. Es geht ums Ganze. Am Ende des Gesprächs bringt Jesus das Reich Gottes ins Spiel. *Darum* geht es ihm. Um den Kern des Lebens, um den Kern des Ganzen. Nicht um kleinlichen Theologenstreit. Ihm geht es letztlich darum, wie Menschen Gottes Herrschaft in ihrem

Leben und in der Welt erleben können. Er möchte, dass Gott selbst in unserem Leben ankommt. Er möchte, dass Gottes Herrschaft bis in unseren Alltag reicht und ihn mit Leben erfüllt. Er will, dass das Leben des Schöpfers seine Schöpfung, uns, erreicht und erfüllt. *Darum* geht es beim Reich Gottes und damit eben auch bei der Frage nach dem höchsten Gebot.

Jesus antwortet eigentlich dreifach. Drei Gebote fassen alle anderen zusammen: Drei Gebote sichern das Leben, wie es sich Gott für seine Menschen vorgestellt hat. Drei Gebote beschreiben die Grundbeziehungen, die ein Mensch hat: zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zu sich selbst. Wenn ein Leben nicht sinnlos, lieblos und ziellos sein soll, dann müssen diese drei Beziehungen halbwegs in Ordnung sein. Ist eine dieser drei Beziehungen gestört, leidet das Leben Schaden, sagt die Bibel. Gott hat für uns ein Leben geschaffen, das in all diesen drei Bezüge glückt. Und alle drei Ebenen gehören unlöslich zusammen. Die Bibel denkt Gott, unsere Mitmenschen mit uns zusammen.

Grundlegend ist die Beziehung zu Gott. Jesus zitiert daher auch folgerichtig das „Höre Israel!“, das „Sch'ma Yisrael“, das Glaubensbekenntnis des Judentums. Mit der Beziehung zu Gott steht und fällt alles.

„Aber ich kann doch auch ein glücklicher Mensch werden ohne an Gott zu glauben!“ höre ich jetzt die Kritiker sagen. *Natürlich* geht das. Aus *natürlicher* Sicht der Dinge, nach menschlichen Maßstäben, unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, nach medizinischem Wissen kann ein Mensch auch sinnvoll und zufrieden leben, ohne an Gott zu glauben.

Aber die Bibel sagt, dass der Mensch *in jedem Fall* eine Gottesbeziehung hat. Er ist *von* Gott und *auf ihn hin* geschaffen. Selbst der überzeugte Atheist wird Gott nicht los. Einen gott-losen Menschen gibt es nach biblischem Verständnis nicht. Wenn Menschen heute Gott für eine Erfindung des Menschen halten, so ist aus biblischer Sicht ein Mensch ohne Gott eine menschliche Erfindung. *Nicht* zu glauben ist *auch* ein Glaube. Irgendwie verankern wir Menschen uns immer in einen Grund, der nicht in uns und der Welt selbst liegt. Klassisch besprochen: Menschen haben eine Seele, egal, wie gläubig sie sind. Besser gesagt: Ein Mensch *ist* eine Seele, weil er eine Beziehung zu seinem Schöpfer hat, ob er will oder nicht.

Und deshalb ist es so wichtig, diese Beziehung zu pflegen: „Der Herr, unser Gott, ist der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.“ Wie das praktisch geht? Jeder glaubt anders an Gott. Ich halte nicht viel davon, jedem Menschen seine genaue Glaubensweise kirchlich aufzuzwingen. Aber soviel steht fest: Wenn ich jemanden liebe, wird das kaum gehen, ohne dass ich ihm oder ihr Zeit widme. Wie kann ich schon einem Menschen meine Liebe gestehen, dem ich nur einmal in der Woche eine knappe Stunde widme? Gott wieder mehr zu lieben, kann also zum Beispiel dann gelingen, wenn wir ihm wieder mehr Zeit schenken: Fürs Gebet, für gute Gedanken an und mit ihm. Für den Gottesdienst. Für sein Wort! Wie will man umgekehrt Liebe von jemandem erfahren, den man die meiste Zeit nicht beachtet, an den man nie denkt und mit dem man nie spricht? Nehmen Sie sich also in der nächsten Woche wieder mehr Zeit für Gott. Sie werden merken, wie das hilft, wirklich Mensch zu werden. Denn die Beziehung zu Gott zu aktivieren, bedeutet, seiner Seele etwas Gutes zu tun und Kraft für den Dienst am Mitmenschen zu bekommen.

Dem Gebot, Gott zu lieben, ordnet Jesus daher das Gebot der Nächstenliebe gleich. Wieder zitiert er aus dem Alten Testament. Entscheidend ist nun der Zusammenhang zum ersten wichtigsten Gebot. Nach biblischem Verständnis ist Nächstenliebe ohne Gottesliebe ebenso wenig zu haben wie Gottesliebe ohne Nächstenliebe. Wer meint, seinen Mitmenschen aufrichtig zu lieben und das auch in Wort und Tat zeigt, der wird um Gott gar nicht herumkommen. Woher kommen denn die Kraft, das Durchhaltevermögen und die Motivation, sich für seine Mitmenschen einzusetzen? Von Gott natürlich. *Purer* Humanismus, der sich ausschließlich in den Dienst der Menschen zu stellen und aus den eigenen Quellen zu schöpfen meint, ist entweder eine unterschwellige Form von Selbstliebe oder ein Raubbau an den eigenen Kräften. Und umgekehrt gilt sicher auch: Wer Gott zu lieben meint und nichts für seine Mitmenschen tut, der betrügt sich, andere *und* Gott. Denn wir haben *in jedem Fall* eine Beziehung zu unseren Mitmenschen. Klassisch gesprochen: Wir sind Geist, kommunizieren mit anderen, fühlen, denken, träumen und gestalten. Das können wir gar nicht ohne den Kontakt zu anderen Menschen.

Sicher, man kann Beziehungen abbrechen, Kontakte nicht pflegen, man kann schweigen und sich anderen Menschen verweigern. Aber *auch das* ist eine Form der Beziehung.

Wenn ich die Beziehung zu meinen Mitmenschen, zum Partner, zu den Kindern, den Nachbarn und Kollegen, verbessern will, sollte ich über meine Beziehung zu Gott nachdenken. Wenn meine Liebe zum Nächsten scheinbar an den Umständen scheitert: zuviel zu tun im Büro, zu hohe Erwartungen des Chefs, zu wenig Kraft, widrige Umstände, Stress, eine unheilvolle Geschichte mit denen, die ich nicht mehr lieben kann – dann brauche ich die Hilfe, die Nähe, die Kraft *Gottes* umso nötiger. Wie das praktisch geht? Bitten Sie doch heute Gott um offene Augen für ihre Mitmenschen. Dass sie im Alltagstrubel wieder klarer sehen: Die Nöte und Sorgen des anderen, die Situation Ihres Partners, Ihrer Partnerin. Indem Sie Gott heute um ein offenes Herz bitten, damit Sie mehr Zeit für Ihre Familie reservieren, damit Sie das Gute dankbar wahrnehmen, das Sie jeden Tag erleben dürfen. Bitten Sie Gott um gute Erinnerungen- und lassen Sie sie mit lieben Menschen auferstehen: Die Zeit des ersten Verliebtseins, den unbeschwerten Urlaub, den Erfolg im Beruf.

Und schließlich ist im so genannten *Doppelgebot* der Liebe, ein *drittes*, weiteres Gebot verborgen: Das Gebot, sich selbst zu lieben. Man kann das Gebot der Nächstenliebe natürlich auch so lesen, dass die natürlich vorausgesetzte Eigenliebe das Maß für die Liebe zum Nächsten sein soll. Was aber, wenn jemand nicht gelernt hat, sich selbst zu lieben? Wenn er nicht genug auf sich achtet? Wenn er oder sie nicht genug für sich sorgt? Dann bleibt für den Nächsten – und für Gott meist auch keine Liebe übrig. Deshalb sollte man Jesu Gebot durchaus so lesen. „Liebe deinen Nächsten und liebe Dich selbst.“ Denn Jesus spricht das dritte Verhältnis an, das stimmen muss, damit Leben gelingt: Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut, mit Bedürfnissen, Sorgen und Rechten. Klassisch gesprochen: Wir sind Leib, haben einen Körper. Wir müssen essen, trinken, schlafen, wir brauchen Freude und Zuneigung, Ruhe und körperliche Unversehrtheit. Wenn diese Dinge fehlen, ist das Leben nicht lebenswert. Hunger, Durst, Hass und Gewalt verstoßen gegen das Leben, das uns Gott geben hat. Unsere Aufgabe ist es, anderen ein Leben in Wohlstand, Geborgenheit, Frieden und Gerechtigkeit zu ermöglichen. Zugleich ist es aber auch *unsere Aufgabe*, diese Dinge für uns selbst einzufordern. Es gibt viele Menschen, die meinen, ohne ausreichende Ruhe, ohne inneren oder äußeren Frieden, ohne einen gewissen Wohlstand leben zu können. Manchmal aus äußerer Not. Manchmal aber auch, weil sie die eigenen Bedürfnisse und Sorgen ständig zurückstellen. Sich selber lieben ist nicht verboten, sondern von Jesus geboten! Und Jesus sieht den Zusammenhang mit der Gottes- und der Nächstenliebe. Wer sich selbst nicht mehr liebt, braucht andere, die ihn lieben, Menschen, die ihnen Zuspruch geben, die ihnen Lasten abnehmen, die ihnen Zeit schenken. Und sie brauchen die Gewissheit, dass sie bei Gott gut aufgehoben sind. Von Gott geliebt werden, dass Gott „Ja“ zu ihnen sagt. Eigenliebe. Wie das praktisch geht? Jeder und jede hat da seine eigene Methode. Ein Patentrezept gibt es nicht. Aber vielleicht ist es ja heute, am Sonntag, eine Anregung, sich Gottes Ja einmal ganz bewusst zu machen und zu sagen: Ja, weil Gott mich liebt, darf ich gut zu mir selbst sein. Mir Freizeit gönnen. Darf einmal Nein sagen zu Bitten und Anfragen. Darf mir selbst Zeit nehmen, ohne dass das jemandem anderen nutzt. Darf gut essen und trinken. Darf mir etwas leisten. Ich bin sicher: Das ist ein Anfang, um wieder ins Gleichgewicht des Lebens zu kommen. Um wieder mehr Liebe zu empfinden für den Nächsten und Gottes Liebe neu zu entdecken und dann, ja dann sind wir vielleicht gar nicht fern vom Reich Gottes, vom Leben, das Gott schenkt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.